

Welchen Sinn haben die Bildungspläne? Was bedeuten sie für meine Arbeit?

Darum einen Bildungsplan!



Malte Mienert
mienert@uni-bremen.de

Alle Bundesländer haben in den letzten Jahren neue Bildungspläne für den Elementarbereich eingeführt. Sie sollen helfen, die Bildungsqualität in den Kindertageseinrichtungen anzuheben und in der ganzen Bundesrepublik vergleichbare Standards zu sichern. Dabei kommt der Leiterin der Kita eine verantwortliche Aufgabe zu. Wie bei allen Neuerungen geschieht auch die Einführung der Bildungspläne nicht reibungslos. Es gilt, Eltern zu überzeugen, Erzieherinnen die Inhalte und Ziele nahezubringen und für die Bedingungen zu sorgen, die erforderlich sind, damit die pädagogischen Impulse der Pläne tatsächlich zu einer Qualitätssteigerung der Bildungsprozesse der Kinder führen können.

Der folgende Beitrag stellt die Absichten vor, die zu einer flächendeckenden Einführung von Bildungsplänen in Deutschland führten, stellt jedoch auch die Schwierigkeiten heraus, die mit einer solchen Reform verbunden sind. Erläutert wird dabei das neue Bildungsverständnis, das den Bildungsplänen zugrunde liegt, und wie dieses Bildungsverständnis seinen Platz in der pädagogischen Arbeit der Kindertagesstätten finden kann.

Gliederung	Seite
1. Welchen Zweck haben die neuen Bildungspläne?	3
2. Gemeinsamkeiten der Bildungspläne aller Bundesländer	3
3. Unterschiede in den Bildungsplänen	6
4. Ein Blick zurück – die Geschichte von Bildungsplänen	7
5. Gründe für die Neuentwicklung von Bildungsplänen	8
6. Das neue Bildungsverständnis	10
7. Das neue Bildungsverständnis im Praxistest	12
8. Was ändert sich in meinem Arbeitsalltag?	15
9. Was erleichtert und bereichert den Weg bei der Umsetzung der neuen Bildungspläne?	18
10. Fazit und Ausblick auf das Handbuch	20

Ein verändertes Bildungsverständnis

1. Welchen Zweck haben die neuen Bildungspläne?

Im Jahr 2004 haben die Jugend- und die Kultusminister der 16 Bundesländer einen weitreichenden Beschluss gefasst. Sie vereinbarten einen gemeinsamen Rahmen der Bundesländer für die Bildung in deutschen Kindertagesstätten.

Am Anfang stand ein Beschluss

In diesem Beschluss wurde detailliert festgelegt, wie frühkindliche Bildung in den Kindertagesstätten in Deutschland aussehen sollte, damit sie der neuen Zeit angepasst ist.

Dieser Schritt war nahezu sensationell, da nun zum ersten Mal länderübergreifend die pädagogische Arbeit in den Kitas diskutiert wurde. Schlagartig rückte die frühkindliche Bildung in den Fokus der Öffentlichkeit. Wo in den Kindertagesstätten bisher vonseiten der Politik wohlwollend zur Kenntnis genommen wurde, wie „schön die Kinder spielen“ und frühkindliche Bildung eher als Kostenfaktor der Kommunen diskutiert wurde, wurde durch diesen Beschluss der Arbeit in den Kindertagesstätten endlich die Bedeutung beigemessen, die ihr seit Langem zugestanden hätte. Ein neues Bildungsverständnis sollte nun in die Arbeit mit den Kindern Einzug halten.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde ein Bildungsplan für die frühkindliche Bildung angestrebt. Einrichtungen und Erzieherinnen sollten ihn auf unterschiedliche Weise nutzen. Zum einen ist ein solcher Plan eine Art Richtschnur: Da sollen wir also hin! Er dient auch dazu, regionale oder einrichtungsbezogene Vereinbarungen zu hinterfragen: Da sollen wir hin und so wollen wir das erreichen – ist unser Weg richtig? Für unmittelbare Planungsprozesse soll ein solcher Rahmenplan gute Anregungen geben und als eine Art Ideensteinbruch für die praktische Arbeit dienen können.

2. Gemeinsamkeiten der Bildungspläne aller Bundesländer

Ein gemeinsamer Bildungsplan für alle Bundesländer war trotzdem nicht die Folge dieses Beschlusses der Jugend- und Kultusminister. Obgleich vom Deutschen Jugendinstitut ein entsprechender Vorschlag unterbreitet wurde, folgten die Jugend- und Kultusminister der Bildungshoheit der Bundesländer und gaben eigene Rahmenpläne für ihre Länder in Auftrag. So existieren jetzt in nahezu allen Bundesländern unabhängige Rahmenpläne für die frühkindliche Bildung, die unterschiedlich differenziert und ausführlich ausgearbeitet sind, von der „Bildungsvereinbarung“ in Nordrhein-Westfalen bis hin zum

Unterschiedliche Rahmenpläne für ein gemeinsames Ziel

Ein verändertes Bildungsverständnis

„Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan“ mit über 480 Seiten und den Brandenburgischen „Grundsätzen elementarer Bildung“, die bereits drei Ordner füllen.

Gemeinsamkeiten lassen sich jedoch in allen Bildungsplänen wiederentdecken. Diese Gemeinsamkeiten gehen auf den ursprünglichen Beschluss der Jugend- und Kultusminister zurück. Was ist also in allen Bildungsplänen der Bundesländer ähnlich? Die Ähnlichkeiten seien an dieser Stelle kurz zusammengefasst:

Bildungspläne als Rahmen für die Arbeit, nicht als detaillierte Handlungsanweisungen für die Erzieherinnen

**Neuer Blick auf
kindliches Lernen**

Erläutert werden in den Bildungsplänen das allgemeine Bildungsverständnis, Bildungsziele, Bildungsbereiche und das Bild vom Kind und seinen Lernprozessen. Die Erzieherinnen übertragen diese Leitideen in ihr eigenes pädagogisches Grundverständnis und entwickeln daraus die konkrete, tägliche pädagogische Arbeit mit den Kindern. Bisherige Leitideen der Einrichtung (Konzeption, pädagogischer Ansatz etc.) werden dadurch nicht aufgehoben, sondern ergänzt.

Prinzip der ganzheitlichen Förderung der Kinder

**Kinder
ganzheitlich sehen**

Für die Kinder werden übergreifende Entwicklungsziele formuliert, die sich als „Erziehungsziele“ durch alle Bildungs- und Entwicklungsbereiche ziehen. Die Förderung der sozialen Kompetenz, der sprachlichen Kompetenz, der emotionalen Kompetenz, der interkulturellen Kompetenz der Kinder sowie des kindlichen Selbstbewusstseins, kindlicher Kreativität und Neugierde werden nicht losgelöst voneinander betrachtet. Chancengleichheit für alle Kinder wird dadurch gesichert, dass sie individuell betrachtet und keine Leistungsziele definiert werden, die alle Kinder unabhängig von ihren Ausgangsbedingungen gleichermaßen erreichen müssen.

Beschreibung von Bildungsbereichen

**Klar beschriebene
Bildungsbereiche**

In allen Rahmenplänen sind Bildungsbereiche näher erläutert. Sie beschreiben Welten, in denen Wissen und Fertigkeiten erworben werden können. Die Bildungsbereiche regen die Kindertagesstätten an, Kindern ein breites Angebot an Erfahrungswelten zu ermöglichen. Im übertragenen Sinne können die Bildungsbereiche als „Wissenschaftsdisziplinen“ verstanden werden, in denen die Kinder sich ausprobieren und ihre Kompetenzen entwickeln können. Zu diesen Bildungsbereichen gehören u. a. Ästhetik und Kreativität, Körper, Bewegung, Gesundheit, Naturwissenschaften und Mathematik, Soziales Leben und Sprache und Kommunikation.

Gestaltung der pädagogischen Arbeit

Gestaltung der pädagogischen Arbeit nach den neuen Bildungsplänen	
Wertschätzung und Respekt	Kinder sind zu wertschätzen und dürfen nicht beschämt werden. Sie benötigen Sicherheit durch die Unterstützung der Erwachsenen, Respekt, Bewegungsspielraum, Möglichkeit, die Welt spielerisch zu erkunden und eigenen Interessen forschend nachgehen zu können.
Reflexion und Qualitätssicherung	Erforderlich ist eine gründliche Reflexion der eigenen pädagogischen Arbeit, des Standes der Umsetzung des neuen Bildungsverständnisses sowie begleitende Qualitätssicherung.
Beobachtung und Dokumentation	Kindliche Entwicklung ist genau zu beobachten und zu dokumentieren.
Gemeinsam lernen	Erzieherinnen ermutigen die Kinder, ihrem Forschungs- und Lerninteresse nachzugehen und regen die Kinder an, sich mit vielfältigen Themen auseinanderzusetzen. Dabei sind Erzieherinnen selbst Lernende, die sich auch mit Bildungsthemen beschäftigen, die ihnen bisher eher unvertraut gewesen sind. Verhaltensregeln werden gemeinsam mit den Kindern entwickelt.
Erziehungspartnerschaft	Erzieherinnen und Eltern arbeiten partnerschaftlich zusammen. Eltern sind in die pädagogische Arbeit mit einzubeziehen und regelmäßig über die Entwicklung ihrer Kinder zu informieren.
Bedeutung der Kindergruppe	Die Kindergruppe stellt für die Kinder eines der wichtigsten Lernfelder dar. Kinder lernen voneinander – gerade aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit. Ziel der pädagogischen Arbeit ist es, die Unterschiede zwischen den Kindern als Chance zu verstehen, und nicht, sie unter allen Umständen zu leugnen oder zu beseitigen.
Kindgerechte Räume	Die Räume der Kita und das Außengelände sind den Bedürfnissen der Kinder anzupassen. Alle Chancen, Kindern möglichst viel Bewegungs- und Spielfreiraum zu ermöglichen, sollten genutzt und Rückzugsmöglichkeiten sollte geschaffen werden.
Kooperation und Vernetzung	Die Kita soll sich als Teil der Gemeinde verstehen, mit Einrichtungen in ihrer Nachbarschaft engen Kontakt suchen, Kooperationsnetzwerke mit Beratungsstellen, Ämtern sowie kulturellen Einrichtungen aufbauen. Einer der wichtigsten Kooperationspartner ist dabei die Grundschule. Die Zusammenarbeit mit der Schule soll einen reibungslosen Übergang der Kinder in die nächste Bildungseinrichtung sichern.



Ein verändertes Bildungsverständnis



Internet-Tipp Übersicht über Bildungspläne

Eine gute Übersicht über alle Bildungspläne und die Ausführungsbestimmungen der einzelnen Bundesländer finden Sie unter www.kindertagesbetreuung.de.

3. Unterschiede in den Bildungsplänen

Auf Grundlage der Empfehlungen der Jugend- und Kultusminister wurden die Bildungspläne der Bundesländer entwickelt. Unterschiede in den Bildungsplänen beziehen sich zum Teil auf

Unterschiedliche Konkretisierungen

- den Grad der Konkretisierung der pädagogischen Empfehlungen. Während z. B. der Rahmenplan in Mecklenburg-Vorpommern sehr konkrete Handlungs- und Spielideen vorgibt und sehr präzise formuliert, was das Kind im entsprechenden Bildungsbereich können sollte, sind in der Bildungsvereinbarung in Nordrhein-Westfalen nur sehr grobe Ziele und Vorgaben für die Kindertagesstätten enthalten.

Unterschiede im Bildungsverständnis

- das grundlegende Bildungsverständnis. Hier unterscheiden sich die Bildungspläne der Bundesländer in Hinblick darauf, ob sie die Bildung der Kinder eher konstruktivistisch oder ko-konstruktivistisch beschreiben. Ein konstruktivistisches Bildungsverständnis (z. B. im Orientierungsplan in Baden-Württemberg und im Rahmenplan in Bremen) betont stärker die Eigenaktivität des Kindes beim Entdecken und Verstehen der Welt, wohingegen ein ko-konstruktivistisches Bildungsverständnis (z. B. im Bildungsprogramm von Sachsen-Anhalt und im Berliner Bildungsprogramm) den Erwachsenen mehr Einflussmöglichkeiten und damit mehr Verantwortung im Lernprozess der Kinder zuschreibt. Unterschiedlich ist auch der Anteil von eher traditionelleren Lehr- und Vermittlungsformen durch gezieltes Fördern und Verstärken der Kinder (z. B. stärker in Mecklenburg-Vorpommern). **Diese Unterschiede sind allerdings eher klein und eher von fachlicher, weniger von alltagspraktischer Bedeutung für die Kindertagesstätten.**

Unterschiedliche Verbindlichkeit

- die gesetzliche Verbindlichkeit der Pläne. Gesetzlich verbindlich sind die neuen Rahmenpläne u. a. in Bayern, Berlin, Sachsen und Thüringen. In Bundesländern wie Baden-Württemberg, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Saarland, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein haben die Landesregierungen mit den freien und kommunalen Trägern und Landesverbänden Vereinbarungen geschlossen, die neuen Bildungsrichtlinien umzusetzen. In Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz haben

sich die Träger selbst verpflichtet. Der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan befindet sich gegenwärtig noch in einer Erprobungsphase. In Hamburg haben die neuen Bildungsgrundsätze bisher empfehlenden Charakter.

- die Zahl und die Ausgestaltung der Bildungsbereiche. Die Zahl der Bildungsbereiche schwankt zwischen vier (Thüringen und Nordrhein-Westfalen) und zehn (Bayern). In einigen Bundesländern ist die Aufteilung in Bildungsbereiche weniger akzentuiert (z. B. in Hessen). Gemeinsam ist jedoch allen Bundesländern die thematische Betonung der frühkindlichen Bildung in den Bereichen „Sprache und Kommunikation“, „Mathematik und Naturwissenschaften“, „Ästhetik und Kreativität“, „Körper, Bewegung, Gesundheit“ sowie „Soziales Leben“.
- das unterschiedliche Alter der betrachteten Kinder. Es gibt Pläne für Kinder von 3 bis 6 Jahre, von 0 bis 6 Jahre und für Kinder unter 12 Jahren. Somit beziehen sich nicht alle Pläne nur auf das Kita-Alter. Das Krippen- und das Grundschul- bzw. Hortalter sind in einigen Bundesländern mit berücksichtigt.

Unterschiedliche Anzahl von Bildungsbereichen

Unterschiedliche Altersbereiche

4. Ein Blick zurück – die Geschichte von Bildungsplänen

Frühkindliche Bildungspläne sind nicht in allen Bundesländern etwas vollkommen Neues. In der DDR hat es sehr differenziert ausgearbeitete Erziehungspläne für die Kindertagesstätten gegeben, die sich heute noch im Bücherregal mancher Kita wiederfinden. Auch in den sogenannten alten Bundesländern war die Erziehung in den Kindertagesstätten durch Leitideen und Pläne geprägt. Viele Einrichtungen haben sich in ihren Konzeptionen bestimmten pädagogischen Fachrichtungen verschrieben, die z. B. als Waldorf-Pädagogik, Reggio-Pädagogik, Situationsansatz oder als Montessori-Pädagogik Einfluss auf die tägliche Arbeit mit den Kindern hatten. Es gab in den einzelnen Bundesländern unterschiedliche staatliche Vorgaben für die Arbeit in den Kindertagesstätten. Hier war es insbesondere vonseiten der Träger (z. B. die Kirchen in Deutschland bzw. konfessionslose Träger) zu beobachten, dass die Arbeit in den Kindertagesstätten nach den entsprechenden Erziehungs- und Bildungsvorstellungen geplant wurde. Selbst in den manchmal für Außenstehende „planlos“ erscheinenden Kinderläden in der alten Bundesrepublik existierten Leitideen, die die tägliche Arbeit mit den Kindern beeinflussten. Warum nun also erneut Bildungspläne in allen Bundesländern?

Pläne gab es doch schon immer, oder ...?

Ein verändertes Bildungsverständnis

5. Gründe für die Neuentwicklung von Bildungsplänen

Entdeckung des frühkindlichen Lernens

Veränderte gesellschaftliche Bedingungen

Die Diskussion über Bildungsstandards ist nicht neu. Sie wurde nur erneut Gegenstand des Interesses, weil Bildung zum einen wieder als wirtschaftlich lukratives Gut entdeckt worden ist. Zum anderen haben sich die gesellschaftlichen Ansprüche an die Fähigkeiten und Kompetenzen Heranwachsender sowie die Umweltbedingungen, unter denen die Kinder heute aufwachsen, gewandelt. Um eine Gesellschaft zu erhalten, die aus flexiblen, kreativen, lernbegeisterten und sozial kompetenten Menschen besteht, müssen diese Fähigkeiten bereits im Kindesalter gefördert werden (vgl. Textor, 2007).

Niedrige Geburtenrate

Da die Geburtenrate rückläufig ist, liegt auf dem Nachwuchs zwangsläufig noch mehr Verantwortung. Die Zukunft der Gesellschaft wird von der guten Ausbildung der (wenigen) Kinder abhängen, die wir haben. Die optimale Förderung bereits in den ersten Lebensjahren wird somit zur wichtigsten Aufgabe. Kein Kind darf verloren gehen.

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse

Neue entwicklungspsychologische Erkenntnisse aus dem Bereich der Neurowissenschaften und der Pädagogik machen zudem deutlich, dass dies nicht nur sinnvoll, sondern notwendig ist, um das vorhandene Potenzial der Kinder voll auszuschöpfen. Kinder sind keine kleinen, unfertigen Wesen. Sie sind von Geburt an lernfähige, wissbegierige Individuen, die mit einem Schatz an angeborenen Kompetenzen ausgestattet sind, die sie für die Entdeckung der Welt ab dem Moment der Geburt – wenn nicht sogar schon früher – vorbereiten. Viele dieser angeborenen Lernvoraussetzungen (z. B. für den Spracherwerb, das Sozialverhalten, die Bindungsfähigkeit und das Neugierdeverhalten) engen sich frühzeitig auf das unmittelbar Notwendige ein, wenn sie nicht von den Kindern schon frühzeitig systematisch genutzt werden können (Shore, 1997). Es scheint daher nahezu fahrlässig, die Kompetenzen der Kinder erst im Grundschulalter ernst zu nehmen und zu fördern (vgl. Laewen, 2002).

Mediale Einflüsse

Ein weiterer Aspekt ist die veränderte Umweltsituation der Kinder. Die Eltern haben durch die Berufstätigkeit weniger Zeit, sich mit ihnen zu beschäftigen, so dass die Kinder vermehrt dem Einfluss elektronischer Medien ausgesetzt sind. Dadurch sinken soziale Kontakte und damit einhergehend vor allem der soziale Austausch – sowohl mit Erwachsenen als auch mit Gleichaltrigen.

Bedeutung der Sprache

Die Sprache wird als wichtiges Glied in der Kette des Lernens betrachtet. Die perfekte Beherrschung der Muttersprache ist für eine gesunde Entwicklung unverzichtbar. Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, haben noch mehr Probleme und die Integration ihrer

Erstsprache ist ein wichtiger Aspekt. Das Beherrschen der Muttersprache ist somit eng mit dem Erwerb von Zweitsprachen verbunden. Die riesige Chance, die in der Zweisprachigkeit von Kindern liegt, kann dadurch optimal zur Geltung kommen. Daher liegt ein weiteres Augenmerk auch auf der Sprachförderung im Elementarbereich.

Druck von PISA und Co.

Schon 1997 hat der damalige Bundespräsident Roman Herzog darauf hingewiesen, dass das deutsche Bildungssystem viele Mängel aufweist. Richtig aufgerüttelt wurde die deutsche Öffentlichkeit jedoch erst von den Ergebnissen der großen Bildungsstudien, die die Schulleistungen der deutschen Schüler im Vergleich mit vielen anderen Ländern Europas und der Welt zeigten. 2000 rangierten deutsche Schüler mit ihren Leistungen auf Platz 25 von 33 teilnehmenden Ländern in der PISA-Studie. Ähnliche Studien, die sich z. B. auf die Lesekompetenz der Schüler oder ihre mathematischen Fähigkeiten konzentrierten (IGLU und TIMMS) kamen zu ähnlich verheerenden Ergebnissen (vgl. Textor, 2002). Die bisherige Art des Lernens in den Schulen in Deutschland hat offensichtlich nicht die wünschenswerten Ergebnisse gezeigt. Alle Pädagoginnen waren nun aufgefordert, über ihre Arbeit nachzudenken und nach den Gründen dafür zu suchen, dass Kinder in Deutschland nicht die erwarteten Leistungen zeigten. Was war passiert? Warum schien die deutsche Schule nicht mehr richtig zu funktionieren?

Ergebnisse der PISA-Studien

Im Zuge dieser Diskussion sind die Kindertagesstätten in das Blickfeld der Öffentlichkeit geraten. Bisher waren sie kaum als Bildungseinrichtungen verstanden worden. Ihre hauptsächliche Funktion wurde eher in der Tagesbetreuung gesehen, und hier wurden sie insbesondere in den alten Bundesländern z. T. eher argwöhnisch als Konkurrenz zur familiären Betreuung gesehen. Diese Zeiten sind vorbei.

Kindertagesstätten als Bildungseinrichtungen

Kindertagesstätten sind heute anerkannte pädagogische Einrichtungen, in denen wichtige Grundsteine für die Bildung und Entwicklung der Kinder gelegt werden.

Ihre Bedeutung für das frühkindliche Lernen wird heute kaum noch infrage gestellt. In den Rahmenplänen für die frühkindliche Bildung wurden die neuesten Erkenntnisse über das frühkindliche Lernen und die kindliche Entwicklung zusammengeführt.

Die Kita ist damit nicht mehr nur einfach die Vorbereiterin auf die Schule. Sie stellt eine eigenständige Bildungsinstitution dar, die den Kindern Lernmöglichkeiten eröffnet, die kaum ersetzt werden können.

Ein verändertes Bildungsverständnis

Kitas als Vorreiter

Das neue Bildungsverständnis, das in den Kindertagesstätten Einzug hält, wird bald zum Vorbild für alle pädagogischen Einrichtungen (insbesondere die Schule) werden. In den Kitas wird jetzt bereits verwirklicht, was die Schulen in den nächsten Jahren langsam aber sicher erst erreichen werden. Wie sieht es aus, das neue Bildungsverständnis in den Kitas? Was ist wirklich neu an den neuen Bildungsplänen?

6. Das neue Bildungsverständnis

Die von den Bundesländern entwickelten Bildungspläne beinhalten als wichtigsten Aspekt den Selbstbildungsprozess des Kindes.

Der Begriff der Selbstbildung



Definition Selbstbildung

Kinder lernen die Welt selbst kennen. Sie können nicht durch Erwachsene belehrt werden. Kinder erwerben ihr Wissen von der Welt und ihre Fähigkeiten, indem sie die Welt neugierig erforschen, dabei auf Widersprüche und „Unerklärliches“ stoßen und diese Phänomene so lange untersuchen, bis sie Erklärungen gefunden haben, die die Widersprüche auflösen. So entsteht Schritt für Schritt im kindlichen Kopf ein immer feiner differenziertes Bild von der Welt. Jedes Kind hat sein eigenes Bild, das auf unterschiedlichen Vorerfahrungen beruht.

Für das Entdecken der Welt hat das Kind dabei vier „Lehrmeister“:

Orientierung an ...

Das Kind selbst	Das Kind selbst verfügt über Neugierde, Forscherdrang und den Willen, die Welt zu verstehen.
Andere Kinder	Sie haben ein eigenes Wissen von der Welt. Mit ihnen kann man die Weltsicht austauschen, gemeinsam Lösungen für die aufgetretenen Fragen entwickeln.
Situation, Räume, Umwelt	Sie laden zum Forschen und Ausprobieren ein, bieten verzwickte Fragen, enthalten keine vorgefertigten Antworten.
Erwachsene	Sie geben den Kindern Sicherheit beim Forschen und vermitteln ihnen so, dass sie selbst schon alle Kompetenzen haben, um Fragen klären zu können. Die Erwachsenen ermuntern, sich mit vielen Themen und Fragestellungen zu beschäftigen, ohne dabei zu belehren oder von vornherein zu wissen, womit sich das Kind jetzt zu beschäftigen habe, weil es „gut“ sei.

Das neue Bildungsverständnis geht also nicht mehr von einem einseitigen Wissensfluss von den Erwachsenen zu den Kindern aus. Erwachsene wissen nicht mehr automatisch, was die Kinder zu lernen haben, sondern sie ermöglichen ihnen, ihr eigenes Wissen von der Welt zu entwickeln. So bildet sich jedes Kind selbst und kann dabei auf die Unterstützung seiner eigenen Kompetenzen und die von Gleichaltrigen, auf die Erwachsenen und die anregungsreiche Umgebung bauen.

Lernen ist kein einseitiger Wissensfluss

Der Begriff der Selbstbildung stammt aus der Theorie des Konstruktivismus (König, 2007; Reich, 2005). Der Konstruktivismus geht davon aus, dass der Lernende sich seine individuelle Lernsituation selbst konstruiert und somit seinen Lernprozess selber steuert. Sein Wissen entsteht dabei durch die Auseinandersetzung mit Ideen und Konzepten und deren Interpretation. Selbst die Informationen, die uns unsere Sinnesorgane liefern, sind nicht einfach Abbilder der Welt, sondern bereits gefilterte, verarbeitete und interpretierte Ergebnisse eines inneren Verarbeitungsprozesses. Somit lassen sich auch diese Informationen als konstruiert – „gebaut“ – bezeichnen. Dabei ist das Vorwissen des Lernenden von entscheidender Bedeutung, da das neue Wissen immer im Bezug darauf konstruiert wird. Beim Lernen spielt die Aktivierung von Vorkenntnissen, ihre Ordnung, Korrektur, Erweiterung, Ausdifferenzierung und Integration eine entscheidende Rolle.

Theorie des Konstruktivismus

Wissen kann somit als individuelle Konstruktion eines aktiven Lernenden bezeichnet werden. Das Lernen findet jedoch nicht im luftleeren Raum statt, sondern wird durch die äußeren Gegebenheiten, den Lernraum, die anderen Lernenden sowie die Erzieherinnen und Lehrerinnen als Lernunterstützer beeinflusst. Die Erweiterung eines rein konstruktivistischen Blicks auf das Lernen, auf den Kontext, in dem Lernen stattfindet, ermöglicht es, auch ko-konstruktivistische Lernprozesse zu beschreiben, d. h. Lernprozesse, in denen sowohl das lernende Kind als auch die Erzieherin oder andere Kinder gemeinsam in den Austausch treten, ihre Wissensbestände abgleichen und sich somit einer erweiterten gemeinsamen Weltsicht annähern. Im Ausmaß eines eher konstruktivistischen Lernverständnisses oder einer ko-konstruktivistischen Beschreibung kindlicher Lernprozesse unterscheiden sich die Bildungspläne der Bundesländer etwas. Für die praktische Arbeit der Erzieherin ist dies jedoch eher von untergeordneter Bedeutung.

**„Wie wirklich ist die Wirklichkeit?“
(Watzlawick, 2005)**

7. Das neue Bildungsverständnis im Praxistest

Der Konstruktivismus als Theorie ist sehr schwer zu erklären, da er z. T. an den Grundfesten unseres Alltagsverständnisses rüttelt. Wo wir bisher glaubten, dass unser Wissen von der Welt eine sichere Basis darstellt, wo wir bisher fest davon überzeugt waren, dass es auf Fragen richtige und falsche Antworten gibt, wo uns Forschung und technischer Fortschritt viele Naturphänomene scheinbar erklärt haben, kommt der Konstruktivismus und sät die Saat des Zweifels. Stellen Sie sich folgende Situation vor:



Beispiel Grundfarben – Situationsbeschreibung

Eine Erzieherin bespricht mit den Kindern die Grundfarben. Ihr Ziel ist es, dass alle die von ihr gezeigten Stifte mit den richtigen Farben benennen können. In der Kindergruppe entwickelt sich jedoch ganz unerwartet eine Diskussion, mit der die Erzieherin nicht gerechnet hat. Max sieht keinen Unterschied zwischen dem roten und dem grünen Stift, was sich die Erzieherin mit seiner Farbenblindheit erklärt. Laura beschließt, von nun an alle Stifte mit „gelb“ zu bezeichnen, da Gelb ihre Lieblingsfarbe sei. Die spitzfindige Lisa fragt, warum Rot Rot ist und wer das festgelegt hat. Jurij, ein Kind russischer Abstammung, besteht darauf, dass Hellblau und Dunkelblau unterschiedliche Farben sind, da es dafür in Russisch unterschiedliche Wörter gibt. Paul und Selina beginnen daraufhin, für die Farben neue Namen zu erfinden, die ihnen viel besser gefallen. Annika, die die ganze Zeit mit ihrer Puppe spielt, ist auch durch gutes Zureden nicht dazu zu bewegen, sich mit den Farbstiften zu beschäftigen. Als sie von der Erzieherin ermuntert wird, doch einfach ein schönes Bild zu malen, nimmt sie erschrocken Reißaus. Währenddessen hat Micki seinem Freund Murat einen blauen Schnurrbart angemalt und Laura ist nun dazu übergegangen, mit den Stiften Belastungstests zu machen. Sie biegt sie über die Tischkante und probiert dabei aus, ob es ihr gelingt, aus einem Stift zwei zu machen.

Chaos pur?

Die Erzieherin sieht in der geschilderten Situation ihre pädagogischen Felle davonschwimmen. Werden die Kinder später die Grundfarben beherrschen? Was mache ich mit denen, die sich mit den Farben nicht beschäftigen wollen. Was antworte ich auf die Fragen der Kinder?

Nach traditionellem Bildungsverständnis

Nach traditionellem Bildungsverständnis wäre der Auftrag an die Erzieherin klar: Ein Kind muss in einem bestimmten Alter die Grundfarben benennen können. Das wäre mit den Kindern systematisch oder auch spielerisch zu üben, bis es von allen beherrscht wird.

Nach dem neuen Bildungsverständnis, das auf dem Konstruktivismus beruht, würde die gleiche Situation anders eingeschätzt werden:

**Nach neuem
Bildungsverständnis**

Neue Sicht auf kindliche Lernsituationen

- In die gleiche Lernsituation bringen die Kinder unterschiedliche Leistungsvoraussetzungen mit ein, die beobachtet und berücksichtigt werden müssen (z. B. Farbenblindheit von Max).
- Kinder bringen unterschiedliches Vorwissen mit und kommen damit beim Lernen zu verschiedenen Ergebnissen (Jurij und sein interkultureller Erfahrungsschatz).
- Das Interesse der Kinder am aktuellen Thema bestimmt darüber, ob sich die Kinder mit ihm auseinandersetzen. Ohne Interesse am Thema ist ein Lernerfolg der Kinder unwahrscheinlich (Annika und ihr Desinteresse am Thema).
- Interessen können nicht erzwungen oder herbeigeredet werden (Annikas aktuelle Beschäftigung mit der Puppe).
- Selbst in einer vorgegebenen Lernsituation bestimmen die Kinder die für sie gerade interessanten Lerninhalte selbst. Sie lernen dann oft etwas anderes, als es die Erzieherin beabsichtigt hat (Laura übt mit den Stiften Physik).
- Die aktuellen Themen der Kinder bestimmen das Lerngeschehen im Moment stärker als die gewünschten Absichten der Erzieherin (Micki und Murat haben gerade das Thema Schnurrbartmalen).
- Die kindliche Fantasie und Kreativität lässt Lösungen für aktuelle Fragestellungen zu, die von den Erwachsenen so oft nicht mehr gefunden werden (Paul und Selina lösen die Aufgabenstellung auf eigene Art und Weise).
- Das Wissen selbst ist keine feste, unverrückbare Größe – die Frage von Lisa ist mehr als berechtigt, denn einen roten Stift als rot zu bezeichnen, ist nicht mehr als eine Vereinbarung, die Menschen irgendwann einmal getroffen haben, um Verwirrung in der Welt zu reduzieren (Lisa stellt die Vereinbarung selbst infrage).



Handout A 1.1-2

**Neue Sicht auf kindliche
Lernsituationen**

Ein verändertes Bildungsverständnis

Pädagogisches Ziel verfehlt?

Muss die Erzieherin nun enttäuscht sein über ihr pädagogisches Angebot? Hätte sie die Kinder zu mehr Konzentration und Ernsthaftigkeit anhalten sollen? Hat sie ihr pädagogisches Ziel verfehlt? Das neue Bildungsverständnis erfordert von Erzieherinnen eine grundsätzlich neue Reflexion ihrer Rolle im kindlichen Lernprozess. Eine Erzieherin, die das Bild im Kopf hat „Kinder müssen die Grundfarben beherrschen“, wird vom Fortgang der Lernsituation enttäuscht sein.

Wenn Sie sich einen Moment Zeit nehmen, etwas Abstand zur Situation gewinnen, so wird es Ihnen gelingen, die Vorteile eines neuen Blicks auf kindliches Lernen zu entdecken:

Neue pädagogische Ziele

- die vielfältigen Kompetenzen, die die Kinder in der Situation geübt haben (soziale Kompetenz, emotionale Kompetenz, kulturelle Kompetenz),
- die zahlreichen Bildungsbereiche, in denen sich die Kinder bewegt haben (Soziales Lernen, Mathematik und Naturwissenschaften, Medien und Gestalten),
- die Kreativität und das Selbstbewusstsein der Kinder, vorgefertigte Lösungen infrage zu stellen und eigene Lösungswege zu verfolgen,
- das Entdecken der individuellen Besonderheiten jedes Kindes und seines Blicks auf die Welt.

Wichtigste Erzieherinnenaufgabe: Vertrauen

Dafür ist aufseiten der Erzieherin Geduld notwendig – Vertrauen, dass die Kinder genau **das** Wissen erwerben, was sie für ihr Bild von der Welt benötigen, Vertrauen, dass die kindliche Neugierde die Kinder früher oder später an alle Bildungsthemen heranführt – jeweils dann, wann es für das Kind an der Reihe ist. Die Erzieherin kann sich im Lernprozess der Kinder mehr und mehr zurücknehmen und Verantwortung für den Lernfortschritt an die anderen „Lehrmeister“ abgeben – das Kind selbst, die anderen Kinder, die Situation und den Raum sowie das Thema selbst, das die Kinder zur intensiven Beschäftigung lockt.

Notwendige Sicherheit vermitteln

Dabei gibt die Erzieherin den Kindern die Sicherheit, die sie benötigen, um sich auch auf neuem, unbekanntem Terrain zu bewegen. Sie ermittelt durch die individuelle Beobachtung jedes Kindes die aktuellen Lernthemen, mit denen sich die Kinder gerade am intensivsten beschäftigen. Hier kann sie anknüpfen, die Kinder zum Weiterarbeiten ermutigen oder notwendige Materialien bereitstellen.

8. Was ändert sich in meinem Arbeitsalltag?

Konstruktivistisches Lernen nach dem neuen Bildungsverständnis ist grundsätzlich durch Folgendes gekennzeichnet:

Konstruktivistisches Lernen nach neuem Bildungsverständnis	
Keine vorgefertigten Lösungen	Die Kinder entwickeln ihre Fragestellungen selbst (antworten nicht auf vorgefertigte Fragen).
Der (Lern-)Weg ist das Ziel	Der Lösungsweg ist das eigentliche Ziel. Nachdenken über möglichst unterschiedliche Lösungswege sollte gefördert werden und nicht das „richtige“ oder „falsche“ Ergebnis darf im Vordergrund stehen.
Gemeinsam geht es besser	Die Kinder werden zum gegenseitigen Austausch in Kleingruppen angeregt. Kinder mit unterschiedlichen Entwicklungsständen können sich untereinander besser unterweisen als es Erwachsene je könnten, da sie sich in die Denkweise der anderen Kinder besser hineinversetzen können als die Erwachsenen.
Frühzeitig den eigenen Lernweg dokumentieren lernen	Unterschiedliche Vorgehensweisen der Kindergruppen werden dokumentiert (von der Erzieherin oder einem beauftragten Kind, das sich zur Arbeit der Gruppen auf seine Art Aufzeichnungen macht). Dadurch geht kein Lösungsansatz verloren. Der Grundstein für Lerngeschichten und Portfolios ist gelegt.
Auf Bewertungen verzichten	Die Erzieherin sieht ihre eigene Lösungsidee als eine von vielen möglichen Lösungsideen an. Sie ist nicht „richtiger“ oder „falscher“ als die Ideen der Kinder. Die Erzieherin hält sich daher mit Bewertungen der kindlichen Ideen weitestgehend zurück. Sie regt die Kinder dazu an, ihre Ideen auszuprobieren und untereinander zu diskutieren.



Ein verändertes Bildungsverständnis

Notwendig dafür ist jedoch ein grundsätzlich neues Verständnis von der pädagogischen Arbeit in den Kindertagesstätten – ein Verständnis, das die Kinder nicht mehr als passive Wissensempfänger sieht, die lernen sollen, was sie nach Auffassung der Erzieherin können müssten. Für den pädagogischen Alltag in den Kitas sind damit viele Veränderungen verbunden. Für viele dieser Veränderungen wird es im vorliegenden Praxishandbuch konkrete Anregungen geben, die die Praxissituation aufgreifen und aus den Alltagserfahrungen der Kitas stammen, die sich bei der Umsetzung der neuen Bildungspläne bereits auf den Weg gemacht haben. Der Wunsch nach Patentrezepten liegt nahe – konkrete Schrittfolgen, die abzuarbeiten sind, und das neue Bildungsverständnis entsteht von selbst. Der Begriff der „Bildungspläne“ selbst hat diesem Wunsch Vorschub geleistet. Ein Plan, das klingt konkret, schnell umsetzbar und leicht abzuarbeiten. Viele Erzieherinnen waren enttäuscht, als sie in die Bildungspläne schauten und dort die konkreten Arbeitsanweisungen, die sie sich erhofft hatten, nicht fanden.

Es gibt kein Patentrezept

Die intensive Beschäftigung mit dem grundsätzlich Neuen in den Bildungsplänen – dem veränderten Blick auf das Kind und sein Lernen – zeigt jedoch schnell, dass es keine Patentrezepte geben kann. Jede Kindertagesstätte ist aufgefordert, ihren eigenen Weg zu entwickeln, neue Ansätze zu probieren und von alten, z. T. auch lieb gewordenen Gewohnheiten Abschied zu nehmen.

Sehen Sie die neuen Bildungspläne dabei als große Chance, sich selbst als Pädagoginnen (neu) zu entdecken, die die Kinder bei ihrer wichtigsten Herausforderung – der Entdeckung unserer Welt – begleiten.

Tief greifende Veränderungen – keine oberflächlichen Lippenbekenntnisse

Die Veränderungen in den Kindertagesstätten betreffen dabei alle Bereiche des täglichen Lebens. Die Einführung der neuen Bildungspläne betrifft weit mehr als nur das Einrichten von Funktionsecken und -räumen, das Öffnen der Gruppenraumtüren sowie die Umbenennung der bisherigen „Beschäftigungen“ oder „Angebote“ in „Projekte“.

Fragen stellen

So schwierig und riesig es an dieser Stelle vielleicht auch klingen mag: Ein grundsätzlicher Wandel in den Kitas wird es erfordern, den gesamten pädagogischen Ablauf kritisch unter die Lupe zu nehmen und sich bei allem, was den pädagogischen Ablauf und das pädagogische Handeln betrifft, immer wieder Folgendes sehr intensiv selbst zu fragen:

Bildungspläne ganz konkret – und viele Tausend Fragen**Fragen zum Bildungsverständnis , die die Erzieherin sich stellen sollte**

- Ist das wirklich kindgerecht: z. B. die Gestaltung der Essenssituation, der verordnete Mittagschlaf, die fehlende Möglichkeit, jederzeit auch draußen zu spielen?
- Steht hier das Kind mit seinen Bedürfnissen im Zentrum und nicht etwa die Erleichterung meiner eigenen Arbeit, z. B., wenn die Kinder im Waschraum mit Wasser experimentieren oder die Eingewöhnungszeit für ein Kind ausfällt, weil es doch schon so ein verständig ist?
- Unterstütze ich mit allem, was ich tue, die Erziehungsziele, die mir am Herzen liegen – wenn ich z. B. selbstständige und kreative Kinder möchte, diese aber daran hindere, sich für das Anziehen viel Zeit zu lassen oder (wie in unserem Beispiel) sich mit Farbstiften Schnurrbärte zu malen? Und: Was sind eigentlich meine Erziehungsziele für die Kinder?
- Haben bei mir alle Kinder wirklich die gleichen Chancen, die gleiche Aufmerksamkeit, das gleiche Maß an Zuwendung – auch die Kinder, die eher unkompliziert, unauffällig und brav sind?
- Kenne ich meine Kinder wirklich gut, weiß um ihre Themen und ihre Interessen – oder warte ich nur ab, bis ich zufällig endlich das Thema bei den Kindern entdecke, was ich ohnehin sehen wollte, weil jetzt Zeit ist für das „Indianerprojekt“ oder die „Weihnachtsfeier für die Eltern“?
- Selbstbildung der Kinder gut und schön – aber darf jetzt jedes Kind machen, was es will? Müssen nicht auch Regeln eingehalten werden? Was mache ich mit Kindern, die sich nicht von selbst bestimmte Fähigkeiten und Kompetenzen aneignen, die ich als Erzieherin als wichtig und richtig erachte? Sollte nicht jedes Kind mit der Schere schneiden lernen – unabhängig vom jeweiligen Bastelinteresse?
- Wie lernen Kinder meiner Meinung nach am besten? Indem man ihnen die wichtigen Sachen beibringt oder indem sie sich selbst an Aufgaben ausprobieren können? Was sind eigentlich die „wichtigen Sachen“, die Kinder lernen sollten?
- Sind wir uns im Kolleginnenkreis wirklich über unsere pädagogischen Ziele einig? Wann haben wir das letzte Mal bei einer Teambesprechung über ein pädagogisches Thema diskutiert?
- Beobachtung und Dokumentation aller Kinder – wie soll das gehen im ohnehin knappen Zeitplan jeder Erzieherin? Was hat es mit den tausend Beobachtungsbögen auf sich, von denen jeder meint, er sei der beste?
- Wie ernst nehme ich die Einbeziehung der Eltern in den Erziehungsalltag? Bin ich wirklich an ihren Ansichten interessiert oder erlebe ich sie eher als bevormundenden Eingriff in meine Arbeit?
- Wie ist mein Kontakt zur Grundschule – der Schule, wo meine Kinder später einmal hingehen werden? Kenne ich die Lehrerin? Weiß sie um meine pädagogische Arbeit?

**Handout A 1.1-4****Fragen zum Bildungsverständnis, die die Erzieherin sich stellen sollte**

Ein verändertes Bildungsverständnis

Viele Fragen einer Leiterin

Wenn Sie Leiterin einer Kindereinrichtung sind, kommen viele weitere Fragen hinzu. Sie müssen Ihr Team mit auf den Weg nehmen – ein Team, das aus den unterschiedlichsten Kolleginnen besteht, die verschiedenste Motivationen haben. Gegenüber Ihrer Gemeinde und Ihrem Träger sollen Sie die Fortschritte bei der Umsetzung der neuen Bildungspläne verdeutlichen – und das ohne zusätzliches Personal oder zusätzliche Gelder. Kann das überhaupt funktionieren?

Viele weitere Fragen sind denkbar. Die Bildungspläne der Bundesländer haben für die Antworten auf diese Fragen Ideen und Anregungen geliefert. Sie konkret in Ihren Einrichtungen, unter Ihren Bedingungen, bei Ihren Kindern umzusetzen, das ist die große Aufgabe, die vor allen Leiterinnen und Erzieherinnen steht.

Nutzen Sie die vorliegenden Handreichungen als das, was sie sind – Ideen für die Arbeitspraxis, die von Ihnen probiert, diskutiert und modifiziert werden müssen im Hinblick auf das übergeordnete Ziel: die Schaffung bestmöglicher Bedingungen für den kindlichen Lern- und Entwicklungsprozess.

9. Was erleichtert und bereichert den Weg bei der Umsetzung der neuen Bildungspläne?**Der Übergang als Herausforderung – und als Chance**

Jede Übergangssituation ist mit Ängsten und Unsicherheiten begleitet. Niemand nimmt gern Abschied von dem, was vertraut gewesen und geht ohne Befürchtungen in einen neuen Zustand, der ihm fremd und ungewohnt ist. Was für alle Übergangssituationen im Leben eines Menschen gilt, gilt genauso auch für die Umsetzung der neuen Bildungspläne in den Kindertagesstätten. Sicher, viel Arbeit liegt vor Ihnen. Es stecken aber auch große Chancen in diesem Umbruch – die Chancen auf lernbegeisterte, zufriedene Kinder, die sich wohl fühlen, Eltern, die ihre Kinder in Ihrer Einrichtung gut aufgehoben wissen und sich selbst unterstützt fühlen, Schulen, die Sie als Partner, nicht als „Zuarbeiter“ ernst nehmen, eine Gemeinde, die stolz auf Ihre Einrichtung ist und nicht zuletzt Sie selbst, die mit neuem Selbstbewusstsein die pädagogische Fachkraft für frühkindliches Lernen in sich (wieder-)entdeckt.

Der Weg, den Sie heute einschlagen, entspricht dem aktuellsten Stand der pädagogischen und entwicklungspsychologischen Forschung. Ihre Einrichtung kann damit zum Vorbild für alle pädagogischen Einrichtungen (andere Kindertagesstätten genauso wie Schulen) werden.

Für den Weg, der vor Ihnen liegt, sind Sie gut gerüstet, und Sie haben viele Partner, auf deren Unterstützung Sie bauen können, wenn es Ihnen gelingt, diese Partner in die Umbauarbeit mit einzubeziehen. Unterstützung finden Sie

- **bei den Kindern selbst.** Fragen Sie die Kinder, wie sie am besten lernen und sich entspannen können. Lassen Sie sich von den Kindern ganz genau erzählen, wie sie sich den Tagesablauf, ihre Räume, die Projekte, das Mittagessen, den Mittagsschlaf, den Hof, die Regeln und die Erzieherinnen wünschen. Sie werden überrascht sein, wie konkret und umsetzbar die Ideen der Kinder sind – und wie sehr sie dem neuen Bildungsverständnis in den Rahmenplänen entsprechen.
- **bei Ihren Kolleginnen.** Sie haben ein starkes Team an Ihrer Seite. Nutzen Sie diese Chance! Geben Sie Ihren Kolleginnen auch die Möglichkeit zur persönlichen Weiterentwicklung, indem Sie nach den individuellen Fähigkeiten und Interessen Verantwortlichkeiten verteilen und die Kolleginnen direkt an der Planung der neuen pädagogischen Arbeit beteiligen. Treten Sie in echten fachlichen Austausch. Nutzen Sie die Teamsitzungen dafür, pädagogische Themen zu diskutieren. Nehmen Sie dabei die Befürchtungen und Sorgen Ihrer Kolleginnen ernst – und lassen Sie sie selbst Lösungen für befürchtete Schwierigkeiten entwickeln.
- **bei den Eltern.** Eltern als Erziehungs- und Bildungspartner für die Kinder zu sehen, ist mehr als Elternabende zu gestalten, Kuchen backen zu lassen oder Gespräche zwischen Tür und Angel. Eltern sind Experten für ihre Kinder. Sie sind aber auch fordernd, wenn es um die bestmöglichen Bildungs- und Entwicklungschancen für ihre Kinder geht. Manche neue Idee der Bildungspläne wird Eltern auf den ersten Blick schwer im Magen liegen. Keine Angebote mehr? Vielleicht keine Vorschule mehr? Mittagsschlaf nur noch freiwillig? Lernen nur noch nach den Themen der Kinder? Erzieherinnen nur noch als Beobachterinnen? Wenn Sie genau hinsehen, werden Sie eines entdecken: Eltern haben dieselben Zweifel und Befürchtungen im Hinblick auf die neuen Bildungspläne wie Sie selbst. Hier ist echte Zusammenarbeit gefordert, Diskussion und Abstimmung untereinander. Gemeinsam mit den Eltern steht der erfolgreichen pädagogischen Arbeit fast nichts mehr im Wege.

Liste Ihrer Unterstützer

Kinder als Partner bei Umsetzung

Kompetenzen der Kolleginnen nutzen

Mit Eltern Erziehungs- und Bildungspartnerschaften aufbauen

Ein verändertes Bildungsverständnis

**Rat von Fachleuten
kritisch reflektieren**

- **bei Fachleuten.** Lassen Sie sich bei der Umsetzung der Bildungspläne in Ihrer Einrichtung unterstützen. Nutzen Sie die Angebote von Fortbildungen, Beratungsstellen und den Praxisberatungen der Jugendämter. Schauen Sie sich in anderen Einrichtungen um, ohne direkt kopieren zu wollen. Nutzen Sie auch dieses Handbuch als Unterstützung Ihrer Arbeit. Bleiben Sie dennoch kritisch, wenn Außenstehende Ihnen sagen wollen, wie Sie was zu tun haben. Keiner kennt Ihre Ausgangsbedingungen besser als Sie selbst.

10. Fazit und Ausblick auf das Handbuch

Sie sehen, es gibt viel zu tun. Bleiben Sie dabei realistisch und optimistisch zugleich. In keiner Kindertagesstätte wird sich das neue Bildungsverständnis von heute auf morgen umsetzen lassen. Viele kleine Schritte sind notwendig – und manchmal werden auch Sackgassen beschritten. Lassen Sie sich nicht entmutigen, denn Sie werden merken, dass der neue Weg viele Chancen für Sie bietet, Ihnen die Arbeit längerfristig erleichtern und ein neues pädagogisches Selbstbewusstsein entstehen wird.

**Handbuch
gibt Unterstützung**

Das vorliegende Werk will Ihnen dabei in Zukunft Unterstützung geben. Es orientiert sich an den Gemeinsamkeiten der Rahmenpläne aller Bundesländer, länderspezifische Besonderheiten werden an den notwendigen Stellen betont.

In den ersten Beiträgen wird es um Grundlagen der neuen Bildungspläne, das grundlegende Bildungsverständnis und die sich daraus ergebenden Veränderungen in der Arbeit der Erzieherin gehen. Im zweiten Abschnitt wird das Team der Erzieherinnen im Mittelpunkt stehen. Wie wird ein Team zum Team? Wie gelingt es, alle, auch schwierige Kolleginnen, mit einzubeziehen? Es schließt sich die konkrete Umsetzung der neuen Bildungspläne in den Konzeptionen der Einrichtungen an. Hier wechseln sich Vorschläge, wie eine Konzeption erarbeitet und überarbeitet werden kann, mit konkreten Konzeptionsvorschlägen als „Good-Practice“-Modelle ab.

Die Kompetenzen der Kinder stehen im Zentrum weiterer Beiträge. Diese Kompetenzen gelten als die eigentlichen Lernziele in den neuen Bildungsplänen. Wie emotionale, soziale und kommunikative Kompetenzen entwickelt werden können und was diese mit den benannten Bildungsbereichen zu tun haben, wird in den entsprechenden Beiträgen näher beleuchtet werden. Zu den zentralen Anforderungen des pädagogischen Alltags unter den neuen Bildungsplänen, den Themen Beobachtung und Dokumentation, Qualitätssicherung und Messung pädagogischer Qualität, pädagogische Alltagsgestaltung und Tagesabläufe, zum Fortbildungsbedarf und zu den Themen Zusammenarbeit mit Eltern und den Grundschulen gibt es jeweils eigene Unterkapitel.

Die Bildungsbereiche werden jeweils durch einen Überblicksartikel erläutert, in dem die Ziele des Bildungsbereichs und grundlegende Methoden, wie dieser Bildungsbereich im Kita-Alltag seinen Platz finden kann, ausgeführt werden. Für jeden Bildungsbereich werden konkrete Praxisprojekte vorgestellt, die als Ideengeber oder Modell für eigene Projekte in Ihren Kindertagesstätten dienen können.

Literatur

- [1] König, A. 2007: Bildung durch Bilder, Musik, Phantasie oder Wissen? – Über die Bedeutung des konstruktivistischen Bildungsverständnisses für eine einheitliche Handlungsdidaktik in der Pädagogik der frühen Kindheit. Eine Praxisstudie. In: Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch, URL: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1408.html> [7. 5. 2007]
- [2] Laewen, H.-J. 2002: Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen. In: Laewen, H.-J./Andres, B. (Hrsg.): Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit. Bausteine zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen, Weinheim: Beltz.
- [3] Reich, K. 2005: Systemisch-konstruktivistische Pädagogik, 5. Aufl., Weinheim: Beltz.
- [4] Shore, R. 1997: Rethinking the brain. New insights into early development, New York: Families and Work Institute.
- [5] Textor, M. R. 2002: Die „PISA“-Studie. In: Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch, URL: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/570.html> [7. 5. 2007]
- [6] Textor, M. R. 2007: Der Bildungsauftrag des Kindergartens. In: Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch, URL: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/844.html> [7. 5. 2007]
- [7] Watzlawick, P. 2005: Wie wirklich ist die Wirklichkeit. Wahn, Täuschung, Verstehen, München: Piper.

Ein verändertes Bildungsverständnis